

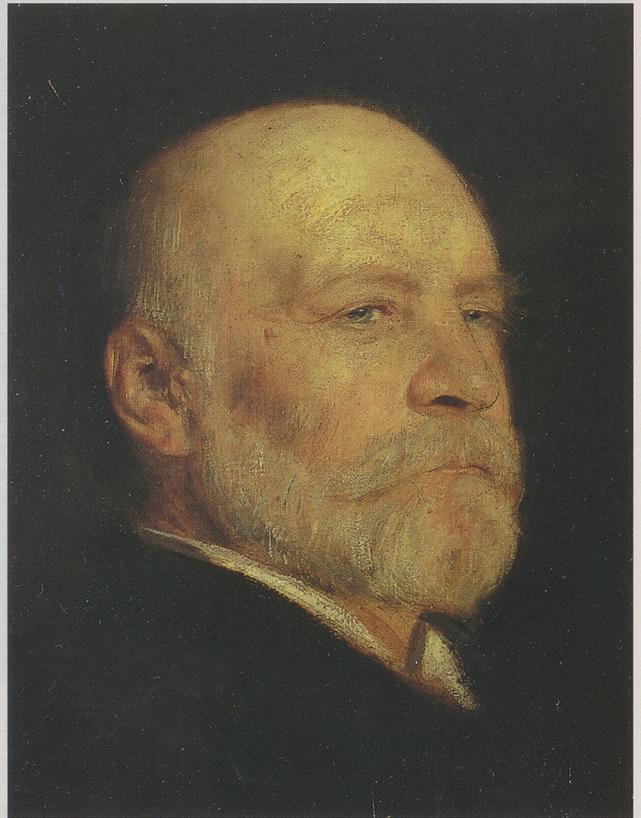
Über Kilian von Steiner, über sein Leben und Wirken, gibt es nur wenig Gedrucktes; er hat weder ein Tagebuch geführt, noch hat er andere persönliche Aufzeichnungen hinterlassen. Nie stellte er sich selber in den Vordergrund, und finanzielle Erfolge waren kein Motiv für seine Unternehmungen.

Sieht man von den üblen Verleumdungen ab, die der Beitrag von Paul Siebertz *Ein Kapitel der deutschen Wirtschaftsgeschichte* in dem 1940 erschienenen Buch *Gottlieb Daimler, ein Revolutionär der Technik* enthält – geschrieben im Stile des Nazihetzblattes *Der Stürmer* –, so wäre den beiden Biographien von Georg Schenk (1969) und Ulrich Ott (1987) nichts hinzuzufügen, gäbe es nicht aktuelle Gründe, sich mit Kilian von Steiner und der Steiner-Familie zu beschäftigen.

Sein Geburtstag jährt sich heuer zum 160., sein Todestag zum 90. Male, und just in diesem Jahr soll sein Geburtshaus in Laupheim abgebrochen werden. Ebenfalls in diesem Jahr wird die Firma Simon H. Steiner-Hopfen, die bereits 1988 den Betrieb für Hopfen-Aufbereitung in die Hallertau verlegt hat, auch mit Verwaltung und Vertrieb dorthin übersiedeln. Die gut erhaltenen und erhaltungswerten Gebäude der Firma aus der Zeit nach der Jahrhundertwende und den zwanziger Jahren sollen zusammen mit Kilian von Steiners Geburtshaus einem Bauvorhaben weichen, das gute Rendite verspricht. Damit wird ein sichtbares Zeugnis einer fast zweieinhalb Jahrhunderte währenden Familien- und Firmengeschichte, aber auch ein Zeichen der Erinnerung an die vernichtete Judengemeinde in der oberschwäbischen Stadt Laupheim verschwinden.

In Laupheim, der größten Judengemeinde Württembergs, reüssieren die Steiners mit dem Hopfenhandel

Mit der letzten Deportation aus Laupheim am 19. August 1942 hörte die seit mehr als zweihundert Jahren bestehende Judengemeinde endgültig auf zu existieren. Um 1880 war sie die größte im Königreich Württemberg. Was erinnert noch an die einst blühende jüdische Gemeinde, in der Christen und Juden friedlich miteinander oder nebeneinander gelebt haben? Wer offenen Auges durch die Stadt geht, der findet steinerne Zeugen in Form einstiger jüdischer Bürger- und Geschäftshäuser sowie Industriegebäude und einen großen, gepflegten und ummauerten Friedhof mit ca. 1200 Grabstätten samt



Kilian von Steiner (1833–1903) nach einem Gemälde von Franz von Lenbach.

einem Friedhofwärtterhaus. An die Zeit des nationalsozialistischen Infernos erinnert ein Gedenkstein am Platz, auf dem bis zur Pogromnacht im November 1938 die Synagoge stand. Eine große Bronze-Tafel am Friedhofeingang nennt die Namen der Ermordeten des Holocausts. Straßennamen, Gedenktafeln an Gebäuden und ein Gedenkstein in einer Parkanlage weisen auf Personen von besonderer Bedeutung hin. Nach Kilian von Steiner ist die Berufsschule in Laupheim benannt, und 1987 wurde vor dem Schloß Großlaupheim seine Bronze-Büste aufgestellt.

In den fünfziger Jahren des 18. Jahrhunderts kam Victor Ben Simon – den Namen Steiner legte sich die Familie erst nach 1800 zu – in die noch junge Judengemeinde Laupheim. Woher er stammte und ob seine Frau eine Laupheimerin war, ist nicht überliefert. Er war der Stammvater einer über Generationen in der Stadt lebenden Familie. Sein Enkel Heinrich (1794–1885) gründete 1845 zusammen mit seinem Sohn Simon Heinrich (1825–1910) eine Firma für Hopfenhandel, die unter der Bezeichnung «Simon H. Steiner-Hopfen» firmierte. Das Unterneh-

men expandierte rasch, und vierzig Jahre später eröffnete sein Sohn Sam (1865–1955) in New York die Firma S. S. Steiner. So entstand die größte Hopfenhandelsfirma der Welt. Die Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft und die Kriegsjahre führten zu einem katastrophalen Niedergang des Unternehmens. Nach 1945 führte Helmut Steiner, der vor dem Naziterror in die Schweiz geflohen war, die Firma wieder zur einstigen Blüte.

Der Bruder Heinrichs, Viktor (1790–1865), hatte im Jahr 1843 das Schloß Großlaupheim erworben. Er hatte zwölf Kinder, darunter auch Kilian und Henriette (Helene), die sich mit Josef Samuel Nathan verheiratete. Ihr Sohn, Dr. h.c. Leopold Nathan (1864–1937), war ein bekannter Biologe. Er hatte u.a. bei Hermann Müller-Thurgau studiert, dem Weinbauforscher, mit dem er bis zu dessen Tod befreundet blieb. Im Alter von 27 Jahren waren ihm bereits 32 Patente zugesprochen, denen noch viele folgten; sie betrafen vorwiegend die Herstellung von Fruchtsäften. Umwälzend waren seine Erfindungen auf dem Gebiet der Bierbrau-Technik. Ein von ihm entwickeltes Verfahren machte es erstmals möglich, in tropischen Ländern Bier zu brauen. Im Jahr 1912 gründete er in Zürich das heute noch existierende Nathan-Institut, das sich mit der Erforschung braubiologischer und brautechnischer Fragen beschäftigt.

Ein Mitglied der nächsten Generation war Ernst Nathan (1886–1944), der sich als Wirtschaftsfachmann um das Genossenschaftswesen verdient ge-

macht hat. Er war nach dem Ersten Weltkrieg die führende Persönlichkeit der Oberrheinischen Produktenbörse, die bei der Vermarktung von Landesprodukten eine führende Rolle spielte. Da er mit einer Christin verheiratet war, blieb er von der Deportation durch die Nationalsozialisten verschont, doch durfte er als Jude nicht den Luftschutzkeller aufsuchen; deshalb verlor er 1944 während eines Luftangriffs auf Mannheim sein Leben. So wurde er zwar nicht im Vernichtungslager, aber doch auf andere Weise ein Opfer des Holocausts.

Kilian von Steiner: Jurist, Bankier und Stuttgarter «Weiser» in Sachen Industrieunternehmen

Im besonderen soll hier an Kilian von Steiner erinnert werden. Er wurde am 9. Oktober 1833 geboren. Seine Eltern waren Viktor Steiner, der bereits erwähnt wurde, und Sophie geb. Reichenbach (1799–1866), die aus Hohenems in Vorarlberg stammte. Kilian wurde in eine Zeit hineingeboren, in der erst fünf Jahre zuvor die sogenannten Emanzipationsgesetze im Königreich Württemberg verkündet worden waren. Diese brachten den Juden im Lande weitreichende bürgerliche Rechte, auch wenn die völlige Gleichstellung mit der christlichen Bevölkerung erst viele Jahre später, 1864, verwirklicht wurde. Aufgestauter Bildungsdrang und Ehrgeiz äußerten sich in den überdurchschnittlichen Zahlen jüdischer Schüler und Studenten in weiterführenden Schulen und an Universitäten. Kilian be-



Laupheim, Kapellenstraße 35: Dieses Haus, in dem am 9. Oktober 1833 Kilian von Steiner auf die Welt kam, soll abgebrochen werden.



Laupheim, Steinerstraße: Auch diese Gebäude zum Aufbereiten und Lagern des Hopfens, entstanden nach 1900 und in den 20er Jahren für die Firma Simon H. Steiner, sollen einem Bauvorhaben weichen, das gute Rendite verspricht.

suchte in Laupheim die jüdische Volksschule und anschließend das Gymnasium in Stuttgart und Ulm, bevor er in Tübingen und später in Heidelberg Jurisprudenz, Geschichte, Philosophie und Literatur studierte. Wenige Jahre führte er danach in Heilbronn eine Anwaltskanzlei, ehe er sich 1865 seiner eigentlichen beruflichen Lebensaufgabe zuwandte. Freunde hatten ihn gewonnen, an der Gründung einer großen Kreditanstalt, der Stuttgarter Vereinsbank, mitzuwirken; 1869 wurde die Bankgründung vollzogen, und Steiner war dabei der führende Kopf.

Erschwerend für den innerdeutschen Handel und die Entwicklung der Industrie waren die Zollschranken zwischen den deutschen Staaten. Steiner setzte sich in den Jahren vor der Reichsgründung für eine liberale Handelspolitik ein und förderte den Beitritt Württembergs zum Zollverein. Als prominentes Mitglied der liberalen «Deutschen Partei» trat er frühzeitig ein für die Teilnahme des Königreichs Württemberg an der Reichsgründung des preußischen Kanzlers Otto von Bismarck.

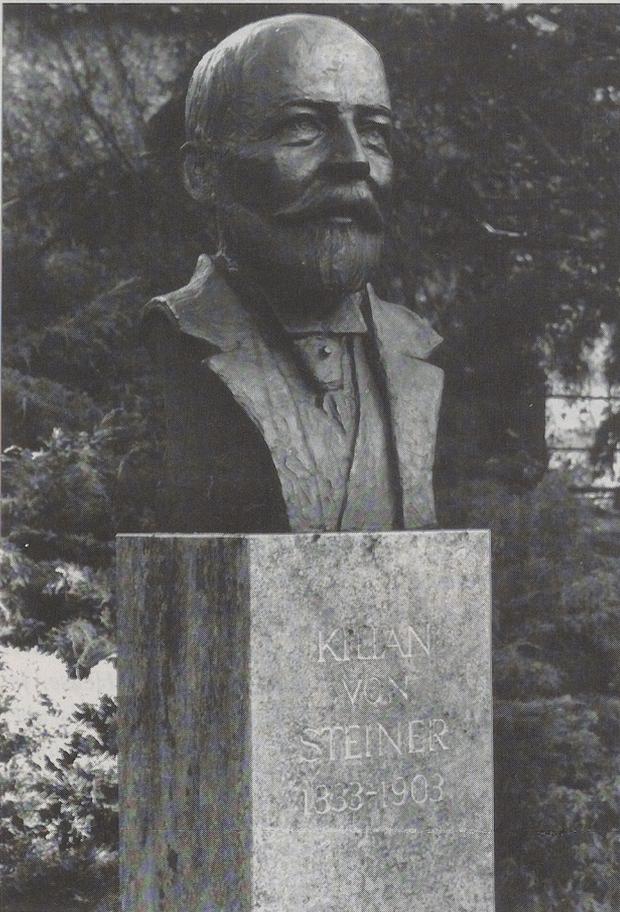
Eine neue Phase der Industrialisierung, verbunden mit technischen Neuerungen der Produktionsmittel und den Anfängen der Automatisierung, gewähr-

leistete, den gesteigerten Ansprüchen an Industrieprodukten nachzukommen. Der daraus entstandene, sprunghaft gesteigerte Investitionsbedarf machte die Gründung einer Großbank, der Deutschen Bank, erforderlich, der sich namhafte deutsche Banken anschlossen bzw. mit Einlagen beteiligten. Die Stuttgarter Vereinsbank hatte dabei eine Spitzenstellung. Kilian von Steiner – er war mittlerweile mit dem persönlichen Adel ausgezeichnet worden – gehörte zum maßgeblichen Kreis um den Vorstandssprecher der Deutschen Bank, Georg von Siemens.

Eine Pionierleistung Steiners waren seine von ihm betriebenen Firmenzusammenschlüsse und deren Umwandlung in Aktiengesellschaften. Einige Unternehmen, die heute zur Weltspitze gehören, hat Kilian von Steiner in der noch heute bestehenden Form geschaffen. Hier seien nur die wichtigen genannt: Daimler-Benz AG, Badische Anilin- und Sodafabriken BASF, Württembergische Metallwarenfabrik WMF und die Mauser-Werke in Oberndorf. In enger Fühlung stand er auch mit den Stuttgarter Ministerien, wo er als kompetenter Ratgeber gefragt war. Auch die Verlagszusammenschlüsse zur «Union» waren sein Werk; ihr trat neben anderen

Verlagshäusern auch der traditionsreiche Cotta-Verlag bei. Die Realisierung der anatolischen Eisenbahn in den Jahren 1889 bis 1896 war mehr als eine technische Meisterleistung. Sie erforderte bereits im Vorfeld des Baus organisatorische und finanztechnische Anstrengungen, an denen Steiner in hohem Maße beteiligt war.

In Kilian von Steiners Berufsleben war ihm nicht der persönliche Vorteil wichtig, immer stand die Sache im Vordergrund. Gustav Schmoller, in Heilbronn geborener Nationalökonom und Freund seit den Tübinger Studentenjahren, sagte über Steiner: *Ihn selbst charakterisierte ein seltenes und strenges Pflichtgefühl. Der bloße Gelderwerb, der habsüchtige Egoismus der Geldmacher erschien ihm stets verächtlich. Er sah, daß unsere Zeit an dem Laster der Habsucht der oberen Klassen scheitern kann, und daß die Leistung der großen Kombinationen von Geschäften nicht bloß die Eigenschaften des geriebenen Geschäftsmannes, sondern, wenn man so sagen darf, auch die des Staatsmannes erfordere, daß diese Leistung nicht bloß auf den Gewinn der Aktionäre, sondern ebenso auf das Gesamtwohl gerichtet sein müsse. Als wir einmal von seinem Reichtum sprachen, sagte er: «Ja, ich bin reich geworden, aber ich*



Bronzebüste im Rosengarten des Schlosses Großlaupheim, aufgestellt 1987 vom Verkehrs- und Verschönerungsverein Laupheim.

habe es nie erstrebt; wenn ich es gemacht hätte, wie manche in ähnlicher Stellung, ich hätte das Zwei- und Vier- und Mehrfache erwerben können, aber ich wollte anderen stets ein gutes Beispiel geben.» Er fügte bei: «Ich sah es geradezu als meine wichtigste Aufgabe und Pflicht an, in den Aufsichtsräten, den Direktoren und Beamten der großen Unternehmen ein Geschlecht von Männern zu erziehen, das nicht in erster Linie für sich erwerben will; die großen Betriebe können nur mit einem kaufmännisch-technischen Beamtentum geführt werden, das sich bewußt ist, fremde Gelder zu verwalten, im Dienste anderer und der Gesamtheit zu stehen.»

Steiner war auch einer der wenigen Wirtschaftsführer, der schon damals den Interessenvertretungen der Arbeiter, den Gewerkschaften, ihre Legitimität nicht absprach. Er fürchtete und bekämpfte nicht deren Bestrebungen um eine angemessene Entlohnung und verbesserte Arbeitsbedingungen, sondern er hielt dies für ein legitimes Recht. Er war geprägt von Gerechtigkeitssinn, und auf sozialpolitischem Gebiet war er der damaligen Zeit weit voraus. Kilian von Steiners Verdienste um die deutsche Wirtschaft sind heute noch in vielen Bereichen erkennbar, auch wenn dies nicht augenfällig ist, doch die Annalen in Bank- und Firmenarchiven geben davon kund.

*Förderer von Literaten und Literatur,
Mitbegründer des Schwäbischen Schillervereins*

Waren es wirklich «zwei Seelen in seiner Brust», die Steiner auf zwei so verschiedenen Gebieten Großes vollbringen ließen, wie Schmoller glaubte? Wohl nicht, denn seine humanistische, kunst- und literaturbezogene Bildung waren dem Bankier und Industriellen hilfreich, bei geschäftlichen Unternehmungen menschenfreundliche Entscheidungen zu treffen. Andererseits gaben ihm sein Organisationstalent, seine Beziehungen zur Finanzwelt und seine eigenen finanziellen Mittel die Möglichkeit, Literatur und Literaten zu fördern und nicht zuletzt zur Verwirklichung des Schwäbischen Schillervereins und des Schiller-Nationalmuseums in entscheidender Weise beizutragen.

Seine Neigung trat schon früh zutage. Dies geht aus einer von Gustav Schmoller zitierten Briefstelle hervor, eines Briefes, den Steiner als Student vermutlich an seine Mutter schrieb und in dem er sich für einen Lebensweg entschied, in dem nicht das Geldverdienen die Maxime sein sollte: *Was die innere Geschichte meines hiesigen Lebens betrifft, so kann ich hier nur vom Allgemeinen sprechen. Ich wurde durch die Zeit, die ich daheim verlebte, von meinem sonstigen Streben weit abgezogen; es waren meist materielle Interessen,*



Radierung von Adalbert Müller (1883–1915) aus dem Jahr 1912. Sie zeigt das damals fertiggestellte Gebäude in Laupheim der weltweit operierenden Firma Simon H. Steiner, auf den Hopfenballen SS abgekürzt.

die ich um mich sah, und ich war geneigt, auch für meinen Teil darnach zu streben, diesem Interesse zu genügen. Ich fühlte aber bald, daß es in meinem Herzen und in meinem Geiste leer und leerer wurde, und als ich hierher kam, da erfüllte mich wieder die ganze Sehnsucht nach der früheren Zeit, wo nicht das ganze Ziel meines Strebens auf Erlernung meines Handwerks gerichtet war, sondern ich voll Eifer für das Gute und Schöne ein höheres Ziel für das Leben verfolgte. Leider gehört Bildung, die wahre und echte, immer mehr zu den seltenen Dingen; der materielle Erwerb erfüllt alle Köpfe und Herzen. Ich schlug von Anfang an einen anderen Weg ein und bin wieder auf ihn zurückgekommen, um auf demselben zu verharren. Und weiter berichtet

Schmoller: Die Politik, die Wissenschaft, die Literatur und Kunst waren es, welche ihn freundschaftliche Bande mit Wallesrode Leuthold, Wilhelm Raabe, Moritz Hartmann, Wilhelm Jensen, Adolf Seeger, Pfitzer, Freiherr von Stauffenberg, Berthold Auerbach, Paul Heyse, Joseph Viktor von Scheffel, Herrn von Putlitz (Karlsruher Intendant), mit Bamberger, Lasker, Rickert knüpfen ließen. Und er fügt noch weitere Namen hinzu, darunter auch den «Maler-Fürst» Franz von Lenbach, der Steiners Porträtbild schuf.

Kilian von Steiners Verdienst, auf dem sein Nachruhm beruht, ist die Gründung des Schwäbischen Schillervereins und des Schiller-Nationalmuseums. Ihm zur Seite stand der Marbacher Stadt-

schultheiß Traugott Haffner, der die Idee dazu geboren hatte.

In den ersten Jahren nach Schillers Tod im Jahr 1805 wurde es still um den großen deutschen Dichter. Nur im Lande seiner Geburt, in Württemberg, wurde sein Andenken gepflegt. Zwanzig Jahre nach seinem Tod wurde, angeregt durch den Stuttgarter Liederkranz, das erste Schillerfest gefeiert und ein Jahrzehnt später in seiner Geburtsstadt der Marbacher Schillerverein gegründet. Dieser rührige örtliche Verein konnte durch Spenden das Geburtshaus des Dichters, in dem eine Gedächtnisstätte eingerichtet werden sollte, erwerben. Am 10. November 1859, an Friedrich Schillers 100. Geburtstag, erfolgte die Eröffnung. Die Rede hielt der Schriftsteller, Schillerverehrer und Herausgeber von *Schillers Werken* Johann Georg Fischer.

Nach der Reichsgründung 1871 intensivierte sich die Besinnung auf nationale Werte und das Interesse an deutschen Geistesgrößen. Ausgeprägt war dies im «Lande der Dichter und Denker». Im Jahr 1890 fand anlässlich des Deutschen Philologentages in Stuttgart eine Ausstellung statt, die von Professor Otto Güntter, dem späteren Direktor des Schiller-Nationalmuseums, initiiert worden war; gezeigt wurden ca. 1300 Arbeiten von hundert schwäbischen Dichtern. Diese Ausstellung fand großes Interesse und erweckte das Begehren, eine Stätte einzurichten, in der die schwäbische Dichtung dauerhaft präsentiert werden könnte. Traugott Haffner,

der die Ausstellung sah, war überzeugt, daß dies nur in seiner Stadt, in der der größte schwäbische Dichter das Licht der Welt erblickte, sein konnte. Hier trat Kilian von Steiner auf den Plan. Johann Georg Fischer trug Haffners Pläne Steiner vor, der das Vorhaben zu unterstützen versprach, und wie es Steiners Art war, ließ er nicht lange auf sich warten. Haffner erhielt von ihm dreizehn Briefe, die Schillers Schwester Christophine an ihre Schwester Luise Frank geschrieben hatte. Diese Stiftung war Anlaß für Haffners Besuch bei Steiner, der ihm weitere Hilfe für die Vermehrung der Sammlung zusagte.

Als 1903 das Schiller-Nationalmuseum eingeweiht wird, ist der Mäzen im Hintergrund schon gestorben

Hierzu sei Ulrich Ott, derzeitiger Direktor des Schiller-Nationalmuseums und des Deutschen Literaturarchivs, zitiert: *Kilian von Steiner hat die Geschicke des Schwäbischen Schillervereins, hin zur Gründung 1895 und von da an bis 1903, gelenkt. In der Eingangshalle des Schiller-Nationalmuseums hängt sein Porträt, von Franz Lenbach gemalt. In allem, was er tat – und das war viel –, wollte er nicht hervortreten. Er verbarg seine Person so konsequent, daß wir die ungeheuere Beisteuer, die er zu dem geleistet hat, was Marbach heute ist, kaum mehr aus den Akten ersehen können. Eine Mappe hat vom Schriftführer des Schillervereins, dem Marbacher Schultheißen Haffner, die Überschrift bekommen «Dr. K.*



Teilansicht des Schlosses Großlaupheim, das im Besitz von Kilian von Steiner war.



Letzte Ruhestätte
Kilian von Steiners
auf dem privaten
Waldfriedhof bei
Oberdischingen,
Alb-Donau-Kreis.

Steiner, Akten über seine Stiftung»; sie ist gefüllt mit Zeitungsausschnitten, in denen immer wieder die Meldung erscheint: «Ein ungenannt sein wollender Schillerverehrer hat (...) erworben und heute hierher gestiftet.» Steiner hat die Vereinsgründung vorangetrieben, hat das Geld für das Museum beschafft und zum Teil gestiftet, hat die wichtigsten Nachlaßerwerbungen der ersten Jahre besorgt – zäher Verhandlungsführer und großzügiger Geldgeber zugleich. Und immer stellte er sich in den Hintergrund, ja verbarg seine Person mit List und Energie. Sein letzter Brief aus dem Jahr 1903 an Traugott Haffner lautet:

Verehrtester! Freundlichsten Dank für Ihre Zeilen. Öffentliche Danksagungen sind nicht nach meinem Geschmack, und ich bitte, eine solche nicht zu veranlassen. Es könnte der von mir bezeichnete Zweck dadurch erreicht werden, daß man in einer Zeitungsnotiz sagt, es habe jemand die Briefe gestiftet, und dann die Aufforderung zur Nachahmung anführt. Getreulichst, Ihr Dr. K. Steiner.

Um welche seiner vielen Stiftungen es sich handelte, ist nicht genannt. Ein Beispiel seiner Großzügigkeit ist auch aus Haffners Tagebuch-Eintragung vom 9. November 1895 zu entnehmen: Von Stuttgart

11 Uhr 25 Vorm. Dr. von Steiner sendet Koffer mit großer Schenkung (790 Nummern) durch den Hausmeister. Ich gab ihm Trinkgeld 10 M. Es waren Manuskripte Schillers. Briefe von ihm und an ihn, darunter drei von Hölderlin und weitere Hölderlin-Biographien, unter ihnen das Heft mit seinen Maulbronner Jugendgedichten, das nach seinem neuen Aufenthaltsort später sogenannte «Marbacher Quartheft».

1895 trug Kilian von Steiner Prinz Wilhelm, später Württembergs König Wilhelm II., vor, welche Ziele in Marbach angestrebt werden; der Prinz begrüßte sie. Zu Haffner und Steiner gesellte sich zu dieser Zeit Professor Otto Güntter, der sich als späterer Direktor des Schiller-Nationalmuseums Verdienste erworben hat. In Anwesenheit des Königs konnte am 11. November 1903 das Schiller-Nationalmuseum eingeweiht werden. Kilian von Steiner durfte diesen Tag nicht mehr erleben, er war am 25. September 1903 gestorben. Traugott Haffner war ihm drei Monate vorausgegangen.

*Freundschaft zu Berthold Auerbach,
Angst vor antisemitischen Tendenzen*

1869 hatte Steiner die Witwe Clothilde Goldschmidt geb. Bacher aus Hechingen geheiratet. Zwei Töchtern aus erster Ehe hatte er seinen Namen gegeben; mit Kilian von Steiner hatte sie noch drei Kinder. 1871 erwarb er in Bad Niedernau bei Tübingen ein großes Landhaus, die «Villa Waldhaus», dessen Park er nach seinen Plänen gestalten ließ. Dort konnte er sich abseits der großen Geschäftszentren der Literatur und Kunst widmen, und hier traf er auch die Literaten seiner Zeit. Besonders freundschaftliche Beziehungen unterhielt er zu Berthold Auerbach, der wiederholt monatelang in seinem Haus in Niedernau weilte. Schon von Krankheit gezeichnet, vollendete er dort seine «Dorfgeschichten». Sehr bedrückten Auerbach die zunehmenden antisemitischen Tendenzen, die sich im ganzen Reich ausbreiteten. Er, der der ganzen Nation so unendlich viel durch seine Bücher geschenkt hatte, schrieb unter dem Eindruck der zunehmenden Judenhetze Briefe an seine Freunde, aus denen große Trauer und Resignation sprachen.

Sicher gingen auch an Kilian von Steiner die jahrelangen Hetzkampagnen nicht spurlos vorüber, und es mag dazu beigetragen haben, daß er sich mehr und mehr von den Geschäften zurückzog. 1894 hatte er von seinem Bruder und dessen Schwager das väterliche Schloß in Laupheim erworben. Steiner schuf dort einen landwirtschaftlichen Musterbetrieb mit eigener Butter- und Käseproduktion. Die

Brauerei, die schon sein Vater betrieben hatte, ließ er modernisieren; zugleich legte er eine vielbewunderte Parkanlage an, die mit seltenen exotischen Bäumen bepflanzt war. Dieser Schloßpark galt als besondere Sehenswürdigkeit.

Bei der Einäscherung Kilian von Steiners am 27. September 1903 in Heidelberg sagte Gustav Schmoller am Schluß seiner Gedenkrede: *Treuer Freund! Leb wohl! Wir danken Dir für alles, was Du uns, was Du Tausenden, was Du dem Vaterlande warst. Verehrt, geliebt, bewundert wie wenige, scheidest Du aus dem Leben. Deine Werke folgen Dir nach. Den unendlichen Schmerz, den Dein Tod uns bereitet, hat jeder von uns für sich, je nach seinem religiösen, seinem philosophischen Standpunkt im Inneren durchzukämpfen und durchzumachen. Aber das eine werden wir uns als Trost sagen können: Kein Mensch lebt umsonst – auch für den Zusammenhang unseres irdischen gesellschaftlichen Daseins. Und vollends der nicht, der so reich begabt, an solcher Stelle wie Du auf Tausende wirkte. Was ein Leben wie das Steiners an guten Ideen, Gefühlen, Handlungen in sich barg, an neuen Einrichtungen erzeugte, das ist mit dem Tode nicht verloren. Es sind Samenkörner, die tausendfach Frucht tragen, die in uns immer neue Auferstehung, Kräftigung und Ausbreitung erleben, denn: Wer den Besten seiner Zeit genug getan, der hat gelebt für alle Zeiten!*

QUELLEN:

John H. Bergmann, Media USA: Steiner-Familien-Stammbaum, 1982.
Kilian Nathan, Zürich: Die Nachkommen des Stammvaters Simon Victor Steiner, Familien-Stammbaum der Steiner-Nathan-Familie.
Archiv der Stadt Laupheim.

LITERATUR:

Gustav von Schmoller: Zum Gedächtnis an Dr. Kilian von Steiner. 1903
Gustav von Schmoller: Steiner, Kilian Dr. In: Biographisches Jahrbuch, 1903
Georg Schenk: Kilian Steiner – Jurist, Finanzmann, Landwirt, Mitbegründer von Schillerverein und Schiller-Nationalmuseum. In: Lebensbilder aus Schwaben und Franken, Band 11, Stuttgart 1969
John H. Bergmann: Die frühen Jahre. In: Geschichte der Firma Simon H. Steiner-Hopfen. New York und Laupheim 1982
Ulrich Ott: Ein Großer, aber kein Berühmter. Rede zur Enthüllung der Büste Dr. Kilian von Steiner am 12. November 1987 in Laupheim. In: BC-Heimatkundliche Blätter für den Kreis Biberach, 1987
Ulrich Ott: Nicht in den Akten. Festschrift für Wilhelm Cremer. Marbach und Stuttgart 1988